

Psychiater fordern Lösungen

Kinder mit psychischen Störungen lassen sich schwer in die Regelschule integrieren

Bei der auch vom Kanton Solothurn beschlossenen schulischen Integration droht ein Teil der Kinder mit psychischen Störungen zwischen Stuhl und Bank zu fallen, warnt Daniel Barth, Chefarzt der kantonalen Kinder- und Jugendpsychiatrie (KJPD). Es brauche weiterhin spezielle Kleinklassen.

STEFAN FRECH

Immer mehr Kinder fallen in der Schule negativ auf und werden psychologisch oder psychiatrisch betreut. Kritiker behaupten, die Psychiater wollen sich und der Pharmaindustrie lediglich Profit verschaffen...

Daniel Barth: Das stimmt nicht. Wir wünschten uns im Gegenteil weniger Arbeit, denn wir haben tatsächlich immer mehr Anmeldungen. Dafür gibt es mehrere Gründe: Früher wurden Kinder, die sich nicht wie erwartet entwickelt haben, einfach als ungezogen betrachtet. Heute wissen wir mehr über die Hintergründe von Verhaltensauffälligkeiten, können krankhafte Entwicklungen differenzierter erkennen und können sie auch besser behandeln. Hinzu kommt, dass wir in wirtschaftlichen Krisenzeiten wie momentan mehr Behandlungsfälle haben – zum Beispiel, weil ein sensibler Jugendlicher im depressiven Klima einer Familie aufwächst, in welcher der Vater gerade seinen Job verloren hat.

Die vererbte, chronische Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsstörung (ADHS) ist zurzeit in aller Munde. Es wird behauptet, jedes fünfte Kind habe diese Krankheit...

Barth: Weltweit und auch im Kanton Solothurn rechnet man mit rund vier Prozent aller Schulkinder, die eine Form von ADHS haben. Lange nicht jedes betroffene Kind braucht aber eine medikamentöse Behandlung. Stimulanzien wie «Ritalin», die bei Hyperaktivität eingesetzt werden, haben einen zwiespältigen Ruf erlangt, unter ande-

Ein Oberstufenlehrer hat mir gesagt, dass mehr als die Hälfte der Schüler in seiner Klasse Ritalin erhalten

rem, weil sie in Ländern wie den USA kritiklos verschrieben werden. Bei uns im Kanton sind mir kaum Ärzte bekannt, die unsorgfältig Ritalin an Kinder verschreiben. Allerdings hat mir kürzlich ein Oberstufenlehrer gesagt, dass mehr als die Hälfte der Schüler in seiner Klasse Ritalin erhielten. Das lässt doch aufhorchen.

Wann verschreiben Sie selber Ritalin oder ähnliche Medikamente?

Barth: Wenn sich bei einer sorgfältigen Abklärung eine ADHS als wesentliche Komponente des Störungsbildes eines Kindes herausstellt. Ich rate heute eindringlicher zu einer Behandlung als früher, weil durch die zu erwartenden Misserfolge in Schule, in der Familie und im Kollegenkreis mit grossen Selbstwertproblemen zu rechnen ist. Langzeitstudien haben gezeigt, dass unbehandelte ADHS-Kinder später als Jugendliche viel eher delinquieren, zu Gewalttätigkeit neigen oder schulisch und beruflich scheitern. Ich habe eine ganze Reihe nicht oder ungenügend behandelter Jugendlicher gesehen, die im Lehralter sozial und persönlich in immer tiefere Krisen gerieten. Einer hat sich dann sogar das Leben genommen.

Ein Kind ist schnell mal lebhaft oder kann sich nicht konzentrieren. Wie lässt sich eine ADHS erkennen?

Barth: Betroffene Kinder werden mit dem Laufenlernen sehr betriebsam, klettern überall hoch und sehen die Gefahren nicht. Mit dem Eintritt dieser Kinder in den Kindergarten oder die Schule sehen sie sich plötzlich mit hohen sozialen Anforderungen kon-



ZUR PERSON

Daniel Barth (59) ist Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie. Er leitet als Chefarzt seit 1987 das Departement Kinder- und Jugendpsychiatrie (KJP) der Solothurner Spitäler AG (soH). Er ist verheiratet und hat drei Kinder im Schulalter. (SFF)

frontiert. Gleichzeitig hat man dann einen Vergleich mit der Entwicklung Gleichaltriger. Nicht nur die mangelnde Fähigkeit sich zu konzentrieren und die Schwierigkeit stillzusitzen wird für Betroffene, Lehrpersonen und Mitschüler zur grossen Herausforderung. Auch die mangelnde Fähigkeit, eigene Impulse zu steuern, im Sinne von vorlautem und unkontrolliertem Dazwischenrufen, führt zu Konflikten. Bei einer Reihe von Kindern, bei welchen wir früher eine ADHS diagnostiziert haben, sind die beschriebenen Phänomene als Teil eines Asperger-Syndroms zu sehen. Bei diesen Kindern ist die Fähigkeit, sich gefühlsmässig in andere Menschen einzusetzen, stark beeinträchtigt.

Was sollen Eltern und Lehrer tun, wenn sie unsicher sind, ob eine Abklärung nötig ist?

Barth: Für Lehrer und Eltern gibt es «Screening-Fragebögen», anhand derer

Lehrpersonen, die unsicher sind, können eine Beratung in Anspruch nehmen

grob erfasst werden kann, ob eine vertiefte Abklärung bei einem auffälligen Kind zu empfehlen ist. Auch können Lehrpersonen, die unsicher sind, beim KJPD eine kurze kostenlose Beratung in Anspruch nehmen.

Es gibt bereits jetzt Kinder mit ADHS oder Asperger, die auf Wunsch der Eltern in der Regelschule integriert sind. Wie kann den dafür nicht ausgebildeten Lehrern geholfen werden?

Barth: Wenn ein ADHS- oder Asperger-Kind den Unterricht stört, ist es gut, wenn die betroffene Lehrperson ein spezifisches Coaching in Anspruch nimmt. Der Schulpsychologische Dienst macht sich im Moment fit für die Durchführung derartiger Coachings. Bei sonderschulbedürftigen Schülern übernehmen sonderpädagogische Kompetenzzentren, wie zum

Beispiel die Institution Bachtelen, diese Aufgabe. Durch das Coaching gelingt es oftmals erstaunlich gut, die betreffenden Kinder zu integrieren. Es bleibt aber eine Gruppe von Kindern, die nicht gruppenfähig und im grossen, «normalen» Klassenverband nicht tragbar sind. Für diese standen bislang Kleinklassen zur Verfügung. Der obere Kantonsteil verfügt ausserdem über eine Tagessonderschule, die Schüler mit besonders hohem Sonderschulbedarf aufnimmt. Im untern Kantonsteil fehlt eine derartige Einrichtung.

Warum?

Barth: Ihre Schwierigkeiten liegen meist nicht auf intellektueller Ebene. Sie können aber entweder in der Grossgruppe nicht lernen, sind von dieser überfordert oder überfordern Lehrer und Klasse, weil sie ihr Sozialverhalten oder ihre Emotionen nicht genügend steuern können. Ideal wäre für sie ei-

ne kleine Lerngruppe mit einer speziell ausgebildeten Lehrkraft möglichst am Wohnort, damit sie sozial nicht ausgegrenzt werden. Für den Besuch einer Sonderschule oder die Unterbringung in einem Schulheim sind ihre Defizite in der Regel zu wenig ausgeprägt. Ohne spezialisierte Kleinklassen in der Region werden diese Kinder nicht integriert werden können

ne kleine Lerngruppe mit einer speziell ausgebildeten Lehrkraft möglichst am Wohnort, damit sie sozial nicht ausgegrenzt werden. Für den Besuch einer Sonderschule oder die Unterbringung in einem Schulheim sind ihre Defizite in der Regel zu wenig ausgeprägt. Ohne spezialisierte Kleinklassen in der Region werden diese Kinder nicht integriert werden können, sondern nach einer Odyssee von gescheiterten Integrationsversuchen fernab von Familie und Kollegen in einer Institution beschult werden müssen. Die Separation würde für die betroffenen Kinder also stärker ausfallen als bisher.

Hat der Kanton Solothurn dieses spezielle Problem bei der schulischen Integration erkannt?

Barth: Jeder Kanton hat ein eigenes Konzept entwickelt. In Solothurn hat das Departement für Bildung und Kultur jetzt signalisiert, dass wir in den künftigen Planungsgremien Einsitz nehmen können. Ich bin deshalb zuversichtlich, dass sich für die Kinder mit psychischen Störungen und besonderen schulischen Bedürfnissen gemeinsam Lösungen finden lassen.

Wie sähe Ihr eigenes Rezept aus?

Barth: Es braucht kreative, flexible Lösungen und für einzelne dieser Kinder auch weiterhin regionale kleine, durch Sonderpädagogen unterrichtete Klassen. Das sieht auch das Bildungsdepartement so. Es geht darum zu vermeiden, dass die betreffenden Kinder unnötig aus ihrem sozialen Umfeld herausgerissen werden. Das kostet natürlich. Die ab 2011 umzusetzende schulische Integration darf aber für den Kanton keine Sparlösung sein.

Solothurn bietet ein Forum

«Kinder- & Jugendpsychiatrie und Schule», so lautet das Thema des heute in Solothurn stattfindenden Jahreskongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie. Es geht um Antworten auf Fragen wie: Welches sind die schulischen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen mit psychischen Störungen? Wie lassen sich ihre Bedürfnisse in Einklang bringen mit der sich stark verändernden Schullandschaft? Aktualität erhalten diese Fragen durch die in der ganzen Schweiz laufenden Projekte zur Integration behinderter oder lernschwacher Kinder in die Regelklassen.

Als Höhepunkt des Anlasses findet um 15.15 Uhr im Landhaus ein Podiumsgespräch zum Thema «Schulische Integration von Kindern und Jugendlichen mit psychischen Störungen» statt. Am Podium nehmen Vertreter von Eltern, Lehrerbildnern, Sonderschulen, der Lehrerschaft und der Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie Solothurns Bildungsdirektor Klaus Fischer teil. Im Kanton Solothurn sollen ab dem Schuljahr 2011/2012 die Einführungs- und Kleinklassen schrittweise aufgehoben werden. Die betroffenen lernbehinderten Kinder werden dann, wenn immer möglich, in die Regelklassen integriert. (SFF)



«ICH IM STÄNDERAT ...» Dieses Inserat erschien gestern in mehreren Anzeigern. UELI WILD

Neue Sitten im anlaufenden Wahlkampf

Rechtsanwalt Manfred Küng (SVP) sähe sich als Ständerat

«Die Interessen der Solothurner Bevölkerung wüsste ich im Ständerat effizient und nachhaltig zu wahren»: Der das in Inseraten in mehreren solothurnischen Anzeigern schreibt, ist Rechtsanwalt Manfred Küng (Kriegstetten). Pikant: Küng leitet eine Findungskommission, die der SVP-Parteileitung einen Ständeratskandidaten vorschlagen soll ...

CHRISTIAN VON ARX

Mit den Kantonsräten Roland Fürst (Gunzen) und Roberto Zanetti (Gerlafingen) haben CVP und SP ihre Ständeratskandidaten nominiert. Die SVP will ihre Nomination erst Anfang Oktober vornehmen. Zuvor soll eine Findungskommission unter Leitung von Rechtsanwalt Manfred Küng (Kriegstetten) der SVP-Parteileitung einen Vorschlag unterbreiten. Schon länger ist bekannt, dass die Kommission mit sieben möglichen Kandidaten im Gespräch steht.

Und nun das: Gestern Donnerstag erschien in einer Reihe solothurnischer Anzeiger – im unteren Kantonsteil etwa im Oltner «Stadt-Anzeiger» sowie im «Anzeiger Thal Gäu Olten» – ein Inserat von Manfred Küng, gezeichnet mit seinem Namen, Beruf und Wohnort und versehen mit seinem Porträtbild. Was aussieht wie ein Wahlinserat, ist auch eines: Küng attestiert sich darin selbst die nötigen Voraussetzungen, ein Solothurner Ständeratsmandat auszuüben.

Das Inserat stammt nicht von der SVP, das Logo der Partei fehlt völlig. SVP-Präsident Heinz Müller betont denn auch, das Inserat sei Küngs Idee gewesen, und dieser habe es auch selbst bezahlt. Manfred Küng habe auch andere Personen angefragt, es ihm gleichzutun, und es sei denkbar, dass noch weitere ähnliche Inserate erschienen.

«Selbstverständlich würde ich kandidieren»

Laut Heinz Müller stand Manfred Küng auf der Siebenerliste möglicher Ständeratskandidaten der SVP, habe sich aber selbst aus dem Rennen genommen. Das sieht der Betroffene selbst etwas anders: Er habe lediglich festgehalten, dass es problematisch sei, wenn der Präsident einer Findungskommission selbst kandidiere. Klipp und klar erklärte Küng gegenüber dem Oltner Tagblatt: «Selbstverständlich bin ich bereit zu kandidieren, wenn die Partei mich will.»

Dass sich ein möglicher Kandidat noch vor dem Entscheid seiner Partei mit Inseraten für eine Nomination empfiehlt, ist im Kanton Solothurn wohl noch nie vorgekommen und vermutlich auch anderswo unüblich. Neue Wege zu beschreiten ist aber für Manfred Küng fast ein persönliches Programm: «Ich habe es durchgesetzt, dass die Verordnung zum eidgenössischen Handelsregister als Checkliste konzipiert wurde. Ich bin der einzige Rechtsanwalt, der Fusionen von Firmen unterschiedlicher Rechtsformen durchgeführt hat. Und ich bin im Wasseramt der einzige Rebbauer, der roten Wein macht.»

Im Frühling war Küng in den Gemeinderat von Kriegstetten gewählt worden, dem er schon 1998 bis 2001 – damals noch für die FDP – angehört hatte. In der Wahl fürs Gemeindepräsidium unterlag er im Juni aber dem CVP-Mann Hans Ernst.